

Vom Vogelherd zum Sabelklotz

- Zur Eröffnung des Vogelfangmuseums im Erzgebirge -

von Klaus G. Mau

Oberwiesenthal, die Stadt der Schispringer, erlebte am 25. Juni 2006 einen Höhenflug besonderer Art. Das erste „Vogelfangmuseum“ Deutschlands wurde am Fichtelberg eröffnet, neben den Sprungschanzen.

Das ist der Initiative zweier Erzgebirgler zu verdanken, die ein Denkmal der besonderen Art setzen wollten.

Joachim Georgi, Vorsitzender des VDW-Sachsen und den Lesern der GW als engagierter Vogelschützer bekannt, gab den Anstoß und vermittelte Material und Knowhow.

Harry Meinel, erfolgreicher Hotelier, realisierte Bau und Gestaltung. Mehr als zwei Jahre harter Arbeit liegen hinter ihnen und ihren Mitarbeitern. Aber nun ist ihr Werk in trockenen Tüchern.

Beider Arbeit wäre nicht denkbar ohne die Vorarbeit zweier anderer „Gebirgler“, der eine auch aus dem Erzgebirge, der andere aus dem fernen Hunsrück.

Rudi Gränitz, ehemaliger Direktor des Jagdmuseums in Augustusburg, einst erzgebirgisches Jagdschloss sächsischer Fürsten, war der eine. Er veröffentlichte schon 1981 die grundlegende Schrift „Vogelfang im Erzgebirge – eine historische Betrachtung“. Sie beschreibt sachlich und ohne Wertung einen wichtigen Aspekt erzgebirgischen Lebens der vergangenen 800 Jahre.

Die Gliederung der Arbeit lässt ihren Inhalt gut erkennen.

Zur Geschichte

- Das Recht zum Vogelfang
- Die Vogelfänger
- Der Vogel als Nahrungsmittel

Fangmethoden

- Natürliche Voraussetzungen
- Vogelherde
- Lerchennetze
- Vogelleim
- Schlingen
- Andere Fangarten (Die Meisenhütte, Fangkäfige)
- Lockvögel und Lockmittel

Vogelarten, denen der Erzgebirgler am meisten nachstellte

- genannt werden achtzehn Arten, darunter vier Drossel- und neun häufige Finkenarten

Der Vogel in der erzgebirgischen Volkskunde und Volkskunst

- Die Vogelliehaberei
- Vogel und Flurnamen
- Der Vogel in sprichwörtlichen Redensarten
- Vogel und Aberglaube
- Deutungen der Vogelstimmen
- Der Vogel in der Heimatdichtung

Wissenschaftlicher Vogelfang

Diese Arbeit, die Vogelfang und Vogelliehaberei überzeugend als Teil erzgebirgischen Brauchtums früherer Zeiten darstellt, ist noch heute höchst lesenswert. Zeigt sie doch über das Erzgebirge hinaus die Urquellen nicht nur der Vogelliehaberei, sondern auch der Wissenschaft vom Vogel. Hier sollen nur Vogelzug- und Verhaltensforschung genannt werden.

Der Vogelfang in der von Rudi Gränitz dargestellten Form gehört heute der Vergangenheit an. Früher galt er im Erzgebirge in weiten Kreisen als die „Jagd des kleinen Mannes“. Sie war nur wenigen Privilegierten vorbehalten. Aber bekanntlich reizt oft gerade ein Verbot zur (Un-)tat. So waren es, wie Gränitz schreibt, auch und gerade Jugendliche, die dem Vogelfang oblagen und die Verfolgung durch Förster und Gendarmen eher als sportliche Herausforderung denn als Bedrohung ansahen. Hinzu kamen die Grenzlage des Gebietes zwischen dem Sächsischen und dem Böhmischem, wo Schmuggel (Paschen) und Wilderei eine Jahrhunderte alte Tradition hatten. Im erzgebirgischen Marienberg wird des legendären Wildschützen Karl Stülpner in einem Museum gedacht. Warum sollte man nicht auch an den erzgebirgischen Vogelfang als einen Teil der Heimatgeschichte erinnern?

Nicht zuletzt die oft bittere soziale Lage der Bevölkerung, die bisweilen Hunger litt, hat den Vogelfang im Erzgebirge tief einwurzeln lassen. Aber auch die Freude des Erzgebirglers an Musik und Lied. Aus letzterem entstand die Liebhaberei am singenden Stubenvogel.

Gränitz schreibt wörtlich:

„Die Vogelliebhaberei und der Vogelfang bedeuteten dem besitzlosen Erzgebirgler vergangener Jahrhunderte ein echtes, billiges und sich selbst bereitetes Vergnügen, das er nie missen mochte. Die herbe Landschaft, das in den langen und rauen Wintern abgeschiedene Dasein der Familien und der schwere und karge Alltag bestärkten offensichtlich ihr Verlangen. Und so betrieb denn der Gebirgler mit Leidenschaft die Vogelstellerei und huldigte der Vogelliebhaberei mit Ausdauer und Hingabe.“(S.126)

Die Liebe zum Vogel, die früher wohl oft durch den Magen ging, ist aber in den Erzgebirglern noch heute lebendig. Noch vor wenigen Jahrzehnten fand man in mancher Hand- oder Heimwerkerstube Finkenvögel als Sänger. In der von Anton Günther verfassten „Nationalhymne“ des Erzgebirges „Wu de Wälder haamlich rauschen“ heißt es:

„Zessig, Hanftlich, Grünerts, Stielitz
allerhand Vögele wonnerschie,
singe tausend schiene Liedle,
baue dort drubn ihr Nastel hi.“

Damit ist das „erzgebirgische Stubenvogelquartett“ früherer Zeiten genannt: Zeisig, Hänfling, Kreuzschnabel und Stieglitz, einstmals die Lieblingssingvögel der Erzgebirgler.

Ob für Pfanne, Topf oder Käfig. Früher wurden Vögel - nicht nur im Erzgebirge - „konsumiert“. Eine unerschöpflich erscheinende Natur ließ stets genügend nachwachsen. Spätestens nach dem zweiten Weltkrieg hat sich das grundlegend geändert. Die riesigen Vogelschwärme, aus denen sich die Fänger einst bedienten, gehören längst der Vergangenheit an. Und damit auch der Vogelfang im Erzgebirge.

Es ist das Verdienst von Rudi Gränitz, mit seiner historischen Abhandlung an ein heute fast vergessenes Brauchtum, um nicht zu sagen „Handwerk“ erinnert zu haben. Damit verweist er uns zurück in eine Zeit, wo die Natur mit Vögeln überreich gesegnet war. Für uns heute kaum vorstellbar. Die gründlich veränderten Verhältnisse, vor allem nach dem Kriege, brachten nun den zweiten geistigen Vorläufer des Museums ins Spiel:

Karl Sabel, in einem Hunsrückdörfchen aufgewachsen, also auch im „Gebirge“, hat den allmählichen Rückgang der Vogelbestände selbst erlebt und daraus die Konsequenzen gezogen. Er befasste sich als einer der ersten wissenschaftlich mit den einheimischen Finkenvögeln. Er beobachtete und experimentierte. Bald hatte er herausgefunden, dass man Stieglitzen in der Voliere nicht das artgemäße Nistmaterial (Spinnennetze u. ä.) für ein stabiles Nest bieten könne. Er sann auf Abhilfe und erfand den später nach ihm benannten Nistklotz. Mit dieser bahnbrechenden Erfindung schuf er im Wortsinne die Grundlage für erfolgreichen Nestbau von Finkenvögeln in Menschenobhut. Seine Forschungen zu Vogelfutterpflanzen ermöglichten dann auch die naturgemäße Jungenaufzucht. Sein Credo war: Vermehren, nicht fangen!

Mit Veröffentlichungen und Vorträgen warb er für naturgemäße Vogelhaltung. Nicht zuletzt seinem Wirken ist es zu verdanken, dass Waldvogelhaltung heute ohne Entnahmen aus der Natur, ohne Vogelfang, weiter besteht. Sein Nachlass, jetzt im Eigentum des VDW, hat im ersten deutschen

Vogelfangmuseum am Fichtelberg einen würdigen Platz gefunden. Übrigens praktizierte auch Karl Sabel bisweilen den Vogelfang, als wissenschaftlicher Beringer.

Vogelfang ist heute Vergangenheit. In früheren Jahrhunderten war er in manchen Gebieten unseres Landes ein selbstverständlicher Teil des Lebens und kam in allen Kreisen der Bevölkerung vor. Sogar unser Dichterkönig Goethe leistete ihm zumindest Vorschub, indem er dem jungen August Kotzebue (später selbst ein gefeierter Dichter) in seinem Garten die Erlaubnis gab, den Vogelfang mit Sprenkeln (Schlingen) auszuüben, worin wohl mancher Krammetsvogel sein trauriges Ende gefunden haben mag. Auch in der GW ist man vor dem Kriege mit diesem Thema noch unbefangen umgegangen, wovon zahlreiche Berichte zeugen. Besonders im Jahre 1939, nachdem es vorübergehend Lockerungen der damals schon strengen Vogelfangbeschränkungen gab, setzte in der GW eine rege Diskussion ein, wobei Für und Wider aufeinander prallten. Im Literaturverzeichnis sind die wichtigsten Beiträge dazu aufgeführt.

Neben dem Vogelfang spiegelt sich aber vor allem die Vogelliehaberei im Erzgebirge in alten Jahrgängen der GW wider:

Richard Richter aus Reichenbach i.V. beschreibt ausführlich 1938 „Die Hänflingsliehaberei im Erzgebirge und Vogtlande“, wo man früher auch Gesangswettbewerbe veranstaltete. Er schildert die tiefe Verbundenheit des Erzgebirglers mit seinen Vögeln: „Die Heimarbeit, ehemals fast die einzige Art des Erwerbs, ließ die einheimischen Vögel zu lieben Stubengenossen werden. In einer Zeit ohne Radio und Fernsehen boten sie willkommene Unterhaltung. Der Bluthänfling wurde als guter Sänger besonders geschätzt.

Johann Birk schreibt 1931 ausführlich über seinen Besuch einer Vogelausstellung in Freiberg, wobei er neben der Vielzahl der Arten, auch Weichfresser, den guten Pflegezustand der Vögel betont. Der Erzgebirgler Max Schönfelder aus Aue i. E. beschreibt 1932 ebenfalls einen Ausstellungsbesuch. In Schneeberg veranstaltete der dortige Verein eine sehenswerte Schau, auf der auch Weichfresser gezeigt wurden. Dabei erwähnt er auch das Ausliegen von Heften der „Gefiederten Welt“. In einem anderen GW-Aufsatz im Jahre 1932 weist er darauf hin, dass in Sachsen schon 1876 ein Gesetz zum Schutze der Vögel erlassen wurde, 30 Jahre vor dem Reichsvogelschutzgesetz von 1908. Und schließlich muss hier einer der treuesten GW-Autoren genannt, die das Erzgebirge hervorgebracht hat: J. Stöß aus Löbnitz. Fast in jedem Jahrgang der GW zwischen den Weltkriegen findet man Beiträge von ihm über einheimische Vögel, bis zum allerletzten GW-Heft 1943.

Zurück zum Fichtelberg: Am Sonntag, den 25. Juni 2006 um 11 Uhr wurde in einem Festakt das besagte Vogelfangmuseum auf dem Gelände des Panorama-Ringhotels eröffnet. Bei herrlichem Sonnenschein. Auch der Himmel meinte es also gut. Jagdhorn-Bläser setzten den zünftigen akustischen Akzent. Allerhand erzgebirgische Folklore, wozu natürlich auch klöppelnde Frauen gehörten, umrahmte das Ganze. Der Hausherr Harry Meinel, wies in seiner Begrüßungsrede auf die Entstehungsgeschichte des kleinen Museums hin und dankte allen Beteiligten. Er verschwieg auch nicht die Schwierigkeiten, die der Gesetzgeber heute einem solchen Vorhaben entgegengestellt, die aber mit allseits gutem Willen überwunden werden konnten.

Dann wurden die geladenen Gäste in den ganz aus Holz gebauten Pavillon geführt. Der Rundgang – unterstützt durch anschaulich gestalteten Schautafeln – führte von der Geschichte des Vogelfangs über die Vogelfänger, ihr Fanggerät und ihre Fangmethoden, die Vögel als Nahrungsmittel und Gegenstand der Vogelliehaberei bis zum Ende der Vogelstellerei. Hier schließt sich als konsequente Weiterentwicklung der Vogelschutz und die Arterhaltung in Menschenobhut an, also die „Sabel-Ära“. Eine Entwicklung vom Vogelherd vergangener Zeiten zum Sabelschen Nistklotz der Gegenwart. Zahlreiche Fanggeräte, Netze, Käfigfallen, Leimruten usw. werden dem Besucher gezeigt und in ihrer Funktion erklärt. Aber auch die von Karl Sabel in Jahrzehnten entwickelten Utensilien für die Vogelzucht (Nistklötze, Futterautomaten usw.)

In der Mitte des Raumes ist eine Fangszene mit Figuren nachgestellt, einem Gemälde nachempfunden, das als Titelbild die Arbeit von Rudi Gränitz zielt: „Beim Fang mit dem Leimstrauch“. Eine Vielzahl von Vogelbildern, Vogelnestern und Stopfpräparaten belebt die Ausstellung und vertieft ihren Informationswert.

Nach der offiziellen Eröffnung wurde das Publikum eingelassen, das schon ungeduldig draußen gewartet hatte. Die Geduld wurde belohnt durch eine wirklich sehenswerte und in ihrer Art in Deutschland wohl bisher einzigartige Schau.

Noch ist das kleine Museum, das sich bescheiden nur „Pavillon“ nennt, am Anfang seiner Entwicklung. Es ist zu hoffen, dass es durch Schenkungen, Spenden und Nachlässe aus den Reihen

der Vogelfreunde seinen Bestand an Exponaten zukünftig erweitern kann. Am Tage der Eröffnung kam es bereits zu einer solchen Schenkung: Eine Dame aus dem Orte überreichte Harry Meinel einen von ihr bestickten Wandteppich zur freundlichen Begrüßung: „Willkommen im Vogelmuseum“ heißt es dort etwas verkürzt. Und weiter: „Auf Wiedersehen im Natur-Erlebnispark am Fichtelberg“. Joachim Georgie träumte einst (GW, 1991, S. 392) von einem „Naturpark Fichtelberg“. Nun ist ein Natur-Erlebnispark daraus geworden. Denn rund um den Museums-Pavillon entstanden ein Steingarten und ein Teich-Biotop, wohin Wacholderdrosseln zum Baden kommen. Auch sie, die ehemals für die Küche begehrten „Krametsvögel“, haben gemerkt, dass die Zeiten des Vogelfangs endgültig vorbei sind. Eine Pavillonartige Voliere bringt dem Besucher die einheimische Vogelwelt aus Nachzuchten nahe. Eingebettet in zauberhaft grünen Almen mit freiem Blick auf den Keilberg jenseits der nahen Grenze, der heute Klinovec heißt und mit 1243 m ü. NN als höchste Erhebung des Erzgebirges gilt. Von jenseits der Grenze, aus Tschechien, kamen auf Umwegen einige der Exponate des Museums. Auch dort waren früher Vogelfang und Vogelliebberei weit verbreitet. Von dort werden auch viele zukünftige Besucher erwartet. Darauf deutet die zweisprachige Beschriftung im Museum hin.

Einen gelungenen Start hat das Vogelfang-Museum am Fichtelberg gehabt. Möge über seiner Zukunft auch so viel Sonne scheinen wie am Eröffnungstage. Zünftig erzgebirgisch ist ihm und seinen Gründungsvätern ein herzliches „Glück auf!“ zu wünschen.

Das Museum ist täglich geöffnet, bleibt nur im Winter geschlossen.

Literatur:

- Birk, J. „Ausstellung in Freiberg ...“, GW 1931, S. 267 – 269
- Gränitz, R. „Vogelfang im Erzgebirge – eine historische Betrachtung“, in: Sächsische Heimatblätter, 27.Jg., Heft 3, 1981
- Hofhansl, F. „Das Spiegelnetz“, GW 1939, S. 255 – 256
- Ders. „Vogelstellerabenteuer“, GW 1939, S. 402 – 404, 410 – 412
- Karrig, O. „Goethe und die gefiederte Welt“, GW 1932, S. 157 – 159
- Mau, K. „Joachim Georgie-Vogelschutz am Fichtelberg“, GW 1991, S. 389-392
- Richter, E. „Wie fange ich Waldvögel“, GW 1939, S. 307 -308
- Richter, R. „Die Hänflingsliebhaberei im Erzgebirge ...“, GW 1938, S. 217 – 219
- Ders. „Ein offenes Wort“, GW 1939, S. 223 – 224
- Riegels, D. „Der Vogelfang“, GW 1939, S. 382 – 383
- Schönfelder, M. „Die erzgebirgischen Vogelliebhaber..“, GW 1932, S. 170 -172,184 – 186
- Ders. „Ausstellung des Vereins für Vogelschutz und – liebhaberei zu Schneeberg und Umgebung“, GW 1932, S. 268 – 270
- Sunkel, Dr. W. „Lein- und Birkenzeisige“, GW 1939, S. 434 – 436
- Torschütz, A. „Gedanken über den Vogelfang“, GW 1939, S. 499 - 500